

Erscheint in Leipzig
Dienstag, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. W. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Haß,
S. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 1. u.
n. 15. u. 30. Monat und auf den
30. Monat besonders an-
genommen; im Kgr. Sachsen
u. Erzgh. Oest.-Ungarn
auch auf den 1. u. 15. u. 30.
Quartals & 6-M. Bf.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volkerversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Bergungungs-
Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Beile berechnet.

Nr. 37.

Freitag, 2. April.

1875.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt **1 Mark 60 Pf. (16 Gr.)** pro Quartal, **54 Pf. (5 1/2 Gr.)** pro Monat für ganz Deutschland.

Alle deutschen Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

- für Deutschland 3 Mark 50 Pf. (1 Thlr. 5 Ngr.);
- für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien und Italien 4 Mark (5 Ngr.);
- für Frankreich, die Niederlande, Portugal, Großbritannien, Rumänien und die Türkei 5 Mark (6 1/4 Ngr.);
- für Spanien und für Amerika 6 Mark.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis (mit Fringertob) auf **1 Mark 80 Pf. (18 Ngr.)** pro Quartal und **60 Pf. (6 Ngr.)** pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition dieses Blattes, Zeigerstraße 44, und bei Colporteur Müller. Für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Volkmarödorf, Reudnitz, Neuschönefeld, zc. zc. bei Frau Engel, Reudnitz, Feldstr. 14, Hof 1 Tr., für Connewitz zc. bei Teubert, Vornaischstr. Nr. 19, für Kleinschöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst, für Thonberg und Reudnitz bei Schöner, für Plagwitz und Lindenau bei Schuster, Meißnerstraße Nr. 26, für Gohlis zc. bei D. Peukert, Hauptstraße Nr. 19, für Stötteritz bei Fr. Vogenitz, Hauptstraße Nr. 38.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 75 Pf. (7 1/2 Ngr.) frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Manteuffelstraße 25, vorn 3 Tr.; Rubenow, Brunnenstraße Nr. 34 im Laden; J. Schmann, Schwedenstr. 1, 2 Tr.

Den „Volksstaat“-Colporteurs und Filial-Expeditionen zur Nachricht, daß mit Ablauf dieses Monats die Abonnements-gelder für das laufende Quartal beglichen sein müssen, und werden die Restanten hierdurch zur schleunigen Erfüllung ihrer Pflicht aufgefordert. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, das Abonnement für das zweite Quartal 1875 rechtzeitig erneuern zu wollen.

Nur bei Erfüllung dieser Bedingungen erfolgt weitere Zusendung des Blattes.

Alle Expeditionen der mit uns in Tausch stehenden Zeitungen zc. werden ersucht, uns durch die Post auch für das neue Quartal ihr Blatt zukommen zu lassen.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat.“

Nationalökonomie.

I.

Die Arbeit und ihre Eintheilung.

„Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen!“ So lautet nach der Mosaischen Schöpfungsgeschichte der Spruch, durch welchen der Mensch, als er zum Selbstbewußtsein gekommen war, aus dem Paradies des Nichtsthuns vertrieben wurde. Es liegt eine tiefe Wahrheit in diesem Märchen. Nur in wenigen Gegenden, wie den glücklichen Thälern Indiens, wohin die Sage das Paradies verlegt, bringt die Natur die dem Menschen zur Nahrung dienenden Früchte in solcher Menge wildwachsend hervor, daß das Einsammeln derselben ohne alle Mühe vor sich geht. Der Pfirsich und die Banane, der Brodfruchtbaum und die Dattelpalme gedeihen dort ohne künstliche Pflege und bringen, immertragend, reichliche Frucht, während das Klima dem Menschen erlaubt, ohne Kleidung zu gehen, und das dicke Laub der Wälder selbst bei stürzendem Regen noch einen, wenn auch mangelhaften Schutz gewährt.

In jedem anderen Theil der Erde vermag der Mensch sein Leben nur durch Anstrengung seiner Kräfte zu fristen; so sehen wir denn, daß die Existenz der Menschen ausnahmslos von dem Erfolg ihrer Arbeit abhängig ist.

Betrachten wir nun die durch Arbeit lebende menschliche Gesellschaft, so finden wir einen ganz gewaltigen Unterschied in der Art der Arbeit, welche die einzelnen Menschen verrichten.

Da ist ein Fürst, dessen Arbeit besteht im Regieren, Ordnen, Bertheilen, Parade-Abnehmen, Oper- und Ballet-Besuch; da sind Generale und Offiziere, die nur Truppen zu kommandiren und zu exerciren haben; da sind Minister, welche die eigentlichen Regierungsgeschäfte besorgen und die Verwaltung des Staates durch das große Heer der Beamten führen lassen. Da sind die zahlreichen Geistlichen, Soldaten und Polizisten, Richter und Aerzte, Lehrer und Steuererheber, Diensthofen, Sänger, Schauspieler und Vergleichen, welche alle beschäftigt sind und ihre Beschäftigung mit mehr oder weniger Recht Arbeit nennen.

Es folgt dann die große Klasse der Kaufleute, welche dem

Handel obliegen, der Verfrachter, welche die Waaren zu Wasser und zu Lande von einem Ort zum andern schaffen und so dem Handel und der Bertheilung der Waaren dienen. Dann giebt es eine große Zahl von Menschen, welche bei der Ausführung gemeinnütziger Anlagen, beim Bau von Kanälen, Eisenbahnen, Chaussees, mit Grabenziehen und Straßenpflastern beschäftigt sind und sich redlich dabei quälen müssen.

Endlich haben wir Menschen beschäftigt, die von der Natur erzeugten Stoffe, die Rohprodukte zu sammeln und einzuhäufen; es gehören dahin die Bergleute, die forst- und landwirtschaftlichen Arbeiter, die Hirten, Fischer und Jäger. Ihnen schließen sich die Arbeiter an, welche die Rohprodukte umformen, und zu Gebrauchsgegenständen verarbeiten.

Von der kleinen Zahl der Menschen, deren Beschäftigung im Coupons-Abschneiden, Rauben, Stehlen oder Betteln besteht, wollen wir ganz absehen, da ihrer Thätigkeit der Ehrentitel der Arbeit überhaupt nicht zukommt.

Die große Verschiedenheit der menschlichen Thätigkeit, von der wir nur andeutungsweise einige Beispiele beigebracht haben, welche jeder Leser leicht noch bedeutend vermehren kann, ist die natürliche Veranlassung zur Eintheilung der Arbeit in mehrere große Gruppen.

In der Volkswirtschafts-Wissenschaft hat man seit Adam Smith, also seit etwa 100 Jahren, diese Eintheilung in der Weise bewirkt, daß man alle Menschen, welche der Erde Produkte abgewinnen oder diese Rohprodukte weiter verarbeiten, in eine Klasse, die der produktiven Arbeiter brachte, alle anderen aber als die unproduktiven Arbeiter bezeichnete.

Es ist klar, daß die Grenze zwischen diesen beiden Klassen nicht haarfarrig festzustellen ist; man wird in sehr vielen Fällen in Zweifel sein, ob eine Thätigkeit als eine produktive oder als unproduktive Arbeit im obigen Sinne zu bezeichnen ist.

Diese Eintheilung in produktive und unproduktive Arbeit hat deshalb, hauptsächlich aber des Namens wegen, viel Streit in der Wissenschaft hervorgerufen.

Was, hat man gesagt, der Arzt, der eine Arznei verordnet, welche die Gesundheit wieder herstellt, vielleicht gar das Leben rettet, soll ein unproduktiver Arbeiter sein; der Apothekerlehrling dagegen, der die Arznei kocht oder mischt, ein produktiver Arbeiter! Die Seher und Deuter, welche den Druud eines wissenschaftlichen Werkes besorgen, der Buchbinder, der es bestet und einbindet, sollen produktiv arbeiten; dem Denker und Dichter, der das Wort geschrieben, will man den Titel eines unproduktiven Arbeiters geben? Das ist verkehrt und unsinnig!

Es ist besonders die neuenglische Schule, die sogenannte Manchesterpartei, welche mit großer Erbitterung diese Eintheilung der Arbeit bekämpft; wir werden später den Grund, der nicht öffentlich gesagt wird, kennen lernen.

Der ganze Streit wird unserer Meinung nach sofort geschlichtet, wenn man die ziemlich unpraktisch gewählte Bezeichnung ändert. Wir halten an der Eintheilung fest, wollen aber den Klassen einen Namen beilegen. Nennen wir die bisher als produktive Arbeiter bezeichneten Menschen: Waare erzeugende Arbeiter und alle übrigen: Dienste leistende Arbeiter, so wird diese Bezeichnung den Unterschied beider Klassen deutlicher erkennbar machen.

Unter Waare verstehen wir ein Ding, einen Gegenstand, der von einer Hand in die andere übergehen, der auf dem Markte verkauft oder vertauscht, der verschenkt oder verloren, ja gestohlen werden kann — einen Gegenstand also, der den Besitzer zu wechseln vermag, so lange er überhaupt besteht.

Alle Arbeiter also, welche solche Gegenstände erzeugen, gehören in die eine Klasse; alle anderen Menschen, soweit sie thätig sind, leisten der menschlichen Gesellschaft nur Dienste — freilich oft von so hohem Werthe, daß man ihre Leistungen höher anschlagen wird und muß, als die der Waare erzeugenden Arbeiter.

Der Begriff des Dienstes, den der französische Nationalökonom Bastiat in seinem bekannten Werke: „Volkswirtschaftliche Harmonien“ als Ursprung des Werthes einzuführen versucht hat, scheint uns hier durchaus zutreffend zu sein.

Der Fürst und der Minister, der Soldat und der Polizist, der Arzt, der Lehrer, der Schauspieler, der Sänger und der Diensthofe arbeiten auch, aber alle ihre Leistungen sind derart, daß sie nur einem oder vielen Menschen nützen und von diesen nicht an Andere abgetreten werden können, obgleich man oft von einzelnen dieser Leistungen bildlich sagt: daß sie uns gestohlen werden können! Meine Gesundheit, die der Arzt wieder hergestellt hat, kann ich einem Anderen nicht überlassen; die Kenntniß einer fremden Sprache, die mir ein Lehrer beigebracht hat, kann nicht von mir verkauft oder verschenkt, kann mir nicht gestohlen werden.

Der Unterschied, der zwischen den beiden großen Gruppen der menschlichen Arbeit stattfindet, leuchtet ein. Aber zwischen ihnen, bald zu der einen, bald zu der anderen Gruppe gerechnet, liegt noch eine ungeheure Menge von Arbeit. Wir wollen nur an die Arbeit der den Transport der Waaren besorgenden Menschen erinnern; gerade hier wird es recht klar, daß eigentliche Waare von ihnen nicht erzeugt wird, ohne ihre Thätigkeit aber der Zweck der Waaren-Erzeugung, die Befriedigung des Bedürfnisses, also der Verbrauch der Waaren nicht in dem Maße ermöglicht würde, als es mit ihrer Hilfe geschieht. Ebenso verhält es sich mit den Arbeitern, welche Straßen, Canäle, Eisenbahnen bauen; ein Entwässerungscanal ist oft eine Wohlthat für eine ganze Gegend und nützt oft Jahrhunderte lang Millionen Menschen; ist er aber fertig, so kann er nicht wie eine Waare verhandelt oder verkauft werden; er ist sogar nur durch neue Arbeit wieder aus der Welt zu schaffen.

Die Herstellung derartiger Anlagen ist unbedingt auch für die Produktion der Waaren vom bedeutendsten Werthe; es wird oft durch einen Canal eine bisher unfruchtbare und unfruchtbar dem Ackerbau erschlossen und die Arbeit an dem Canal erscheint somit als ein Theil der zur Herstellung des später dort wachsenden Getreides verwendeten Arbeitsmenge. Man kann daher diese Arbeit auch als eine produktive, Waare erzeugende Arbeit ansehen. Ein gleiches gilt z. B. von der Thätigkeit eines Ingenieurs, welcher den Plan zu einer Maschine entwirft, oder den dieselbe aufstellenden Arbeiter Anweisung giebt, wie sie zu verfahren haben; man wird nicht unbedingt richtig verfahren, mag man ihn in die eine oder in die andere Klasse rechnen.

Für den wissenschaftlichen Zweck, der mit dieser Eintheilung der Arbeit angestrebt wird, ist es nun gleichgültig, ob man diese oder jene Arbeit in die eine oder die andere Klasse bringt; es dreht sich eben nur darum, klarzustellen, daß nur ein Theil der menschlichen Gesellschaft Waaren producirt, der andere nicht; wir bitten die Leser, diesen ganz allgemeinen Satz festzuhalten.

Um nun die Anwendung aus diesem Satze zu ziehen, wollen wir uns einen Staat, etwa eine Insel denken, welche gar keinen Verkehr mit den übrigen Staaten hat, so daß also Alles, was die Menschen dort gebrauchen oder verbrauchen, an Ort und Stelle producirt werden muß. Es ist ganz gleich, ob wir uns diesen Staat klein oder groß denken; wir können auch die ganze, auf der Erde lebende Menschheit als eine derartige Einheit betrachten; die Erörterungen, welche sich an jene, oben besprochene Eintheilung der Arbeit knüpfen, gelten für alle Fälle.

Alle Menschen, welche auf unserer gedachten Insel leben, brauchen zur Erhaltung ihres Lebens und Wohlfühns eine Menge Gegenstände; sie brauchen Wohnung, Brennmaterial, die verschiedensten Rohstoffe, aus denen ihre Kleidungsstücke fabricirt werden müssen; in die Wohnungen brauchen sie Möbel und Hausgeräth; es wird Brod, Gemüse, Fleisch u. dergl. verzehret; es wird eine Menge von Handwerkszeug und Maschinen verbraucht, es müssen Straßen und Brücken gebaut, Canäle und Abzugsgräben angelegt werden, und was sonst noch für Arbeiten zu verrichten sind. Um das zu bewerkstelligen, ist die ganze Gesellschaft thätig; der Fürst mit Begleitern, die Minister, Beamten und Polizisten mit Administratoren, dazu predigen die Geistlichen, lehren die Schulmeister, handeln die Kaufleute; Abends spielen die Schauspieler Comödie, Kunstreiter und Balletmäddchen machen ihre Sprünge; kurz die ganze Gesellschaft arbeitet und bewegt sich gerade so, wie wir es überall um uns her geschehen sehen.

Aber alle diese Menschen, Alte wie Junge, Männer wie Weiber, verbrauchen Waaren, die entweder mit einem Male consumirt werden, wie Brennmaterial und Lebensmittel, oder nur allmählig verbraucht werden, wie Häuser, Kleider und Werkzeuge. Jeder Mensch verbraucht Waaren.

Wie wir gesehen haben, erzeugt aber nur ein Theil der Menschen Waare; die Arbeit dieses Waare erzeugenden Theiles der Menschen muß also so viel Waare hervorbringen, daß auch die übrigen, der Gesellschaft nur Dienste leistenden Menschen davon ihre Befriedigung erhalten können.

Die civilisirte menschliche Gesellschaft kann nun einmal nicht bestehen, ohne das ihr eine gewisse Menge von Dienstleistungen neben der Waarenproduktion geboten wird, sie braucht die Fürsten, die Beamten, die Soldaten, Pfaffen, Aerzte, Lehrer, Diensthofen, Comödianten; sie braucht die Kaufleute und Verfrachter; sie braucht die Arbeiter, welche Brücken und Straßen bauen u. s. w., — womit übrigens durchaus nicht gesagt sein soll, daß die menschliche Gesellschaft bei vernünftigerer Organisation nicht viele von den geleisteten Diensten als ganz unnütze entbehren könne — und alle diese Menschen müssen aus der Masse der producirt Waaren erhalten werden.

Das ist natürlich nur möglich, wenn die Waare erzeugende Arbeit so ergiebig ist, daß die Arbeiter mehr hervorbringen, als sie zu ihrem Lebensunterhalt selbst verbrauchen, daß sie also im Stande sind, freiwillig oder gezwungen, einen Theil ihres Arbeitsertrages an die Dienste leistenden Menschen abzugeben.

Man kann im eigentlichen Sinne des Wortes nur bei den Waare erzeugenden Arbeiten von einem Arbeitsvertrag reden, denn nur hier wird etwas Greifbares hervorgebracht; was heute im gewöhnlichen Leben als Arbeitsvertrag bezeichnet und meist in Geld gemessen und ausgedrückt wird, ist eigentlich nur Lohn für geleistete Dienste.

Diese Vertheilung des Arbeitsertrages der Waare erzeugenden Arbeiter hat immer stattgefunden und muß auch immer stattfinden, weil sich keine gesellschaftliche Organisation denken läßt, in der nicht ein Theil der Menschen zum Nutzen der Gesellschaft mit Dienstleistungen betraut werden wird, und weil Dienstleistungen keinen direkten Arbeitsvertrag erzeugen, der in Tausch gegen die zum Leben nothwendigen Waaren gegeben werden könnte.

Zu den Dienstleistungen, welche die Gesellschaft immer gebrauchen wird, gehört auch unzweifelhaft die Thätigkeit der Menschen, welchen die Bestimmung über die Art und die Menge, die Versendung und Bertheilung der zu producirenden Waaren obliegt; es ist ganz undenkbar, daß eine entwickelte Großproduktion ohne derartige Geschäftsführer, Dirigenten, Buchhalter und Magazin-Verwalter bestehen könne.

In der heutigen Gesellschaft versteht nun die Klasse der Capitalisten und Unternehmer diese Arbeit; der Capitalist bestimmt, was und wie producirt werden soll; der Capitalist besorgt die Versendung und den kaufmännischen Betrieb; die Capitalisten als Klasse leisten also der Gesellschaft Dienste, für welche ihnen ein Antheil am Arbeitsertrage zusteht.

Die Höhe dieses Anteils richtet sich nun aber nicht nach der Menge der angewandten Arbeit, sondern nach der Größe des Kapitalbesitzes; je größer der Kapitalbesitz, desto größer ist auch heute der Anteil an dem Gesamtarbeitsertrag, gleichgültig, ob der Arbeiter überhaupt noch arbeitet oder nicht. So kommt es denn, daß der Anteil der Kapitalisten am allgemeinen Arbeitsertrag bald so groß wird, daß dieselben schon mit einem Teil ihres Anteils Arbeiter mieten können, welche ihnen die eigentlichen Arbeiten, durch welche sie der Gesellschaft Dienste leisten, abnehmen müssen; den größten Teil des ihnen in Folge des Kapitalbesitzes zufallenden Arbeitsertrages der Gesamtheit nehmen sie also ohne alle Gegenleistung in Beschlag.

Man wird nun verstehen, weshalb das Manchesterthum die Eintheilung der Arbeit in produktive und unproduktive verabscheut. Wenn jede Arbeit als eine produktive angesehen wird, läßt sich die Illusion leicht aufrecht erhalten, als würden nur Produkte der Arbeit unter den Menschen ausgetauscht, als producierte der Fürst durch das Regieren, der Capitalist durch Bestimmung, wie er sein Geld verwenden will, gerade so viel Werthobjecte, als sie von den Waare erzeugenden Arbeitern für ihre Dienstleistungen zu beanspruchen haben. Der Anteil der Capitalisten am allgemeinen Arbeitsertrag erscheint dann als gleichwerthig seiner Arbeit und die Ungerechtigkeit, die im Capitalgewinn liegt, nimmt die Maske der Gerechtigkeit vor.

Wir hoffen nachgewiesen zu haben, daß die Klasse der Waare erzeugenden Arbeiter nie den vollen Arbeitsertrag ihrer Arbeit in natura erhalten kann, da sie die andere Klasse mit erhalten muß; die Forderung, daß jeder Arbeiter den vollen Arbeitsertrag erhalten solle, ist daher nicht so zu verstehen, daß das Arbeitsprodukt, die fertige Waare, nur dem Arbeiter oder der Arbeitergenossenschaft gehören und ihr zur beliebigen Verwendung überlassen sein soll; diese Forderung bedeutet, richtig verstanden, nur, daß jeder Arbeiter, ob er Waare producirt oder Dienste leistet, nach Verhältnis der von ihm gethanen Arbeit seinen Anteil am Gesamtarbeitsertrag erhalten soll; wer überhaupt nicht arbeitet, soll auch keinen Anteil erhalten.

Logisch richtig ist es also, wenn man nicht die Aufhebung, sondern die allgemeine Einführung der Lohnarbeit als letzte Tendenz des Sozialismus bezeichnet.

(Natürlich muß man von der jetzigen Bedeutung des Wortes Lohn — kapitalistischer Arbeitslohn — absehen.)

Flüchtlings-Literatur.

IV. (Schluß.)

Und nun die unvergleichliche Anlage: indem ich Herrn Tlatzschoff in dem ihm und seinen Werken entsprechenden Lichte erscheinen lasse, habe ich damit „unsern gemeinschaftlichen Feind, dem russischen Staat, einen guten Dienst geleistet!“ Ebenso heißt es an einer andern Stelle: indem ich ihn so schildere wie ich ihn geschildert, verlege ich „die Grundprinzipien des Programms der Internationalen Arbeiter-Assoziation!“ Hier haben wir den richtigen Bakuninisten. Die Herren, als wahre Revolutionäre, erlauben sich uns gegenüber Alles, besonders im Dunkeln; behandelt man sie aber nicht mit der höchsten Ehrerbietung, zieht man ihr Treiben ans Licht, kritisiert man sie und ihr Pörselgeflügel, so dient man dem Kaiser von Rußland und verlegt die Grundprinzipien der Internationalen. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Wer der russischen Regierung einen Dienst geleistet, ist Niemand anders als Herr Tlatzschoff. Hätte die russische Polizei einigen Witz, so würde sie die Brochure dieses Herrn massenhaft in Rußland verbreiten. Einerseits könnte sie kaum ein besseres Mittel finden, die russischen Revolutionäre, als deren Vertreter der Verfasser sich hinstellt, bei allen Leuten von Verstand in Viskredit zu bringen. Andererseits ließen sich möglicherweise immer einige brave aber unerfahrene junge Leute dadurch zu Unbesonnenheiten verführen und lieferten sich damit selbst ins Garn.

Aber, sagt Herr Tlatzschoff, ich habe mich ihm gegenüber „in allen möglichen Schimpereien geübt“. Nun ist ein gewisses Schimpfen, die sogenannte Invektive, eine der wirksamsten rhetorischen Formen, die von allen großen Rednern, wenn erforderlich, angewandt wird und worin der kraftvollste englische politische Schriftsteller, William Cobbett, eine Meisterschaft besaß, die noch jetzt bewundert wird und zum unerreichbaren Muster dient. Auch Herr Tlatzschoff „schimpft“ in seiner Brochure ganz gehörig. Hätte ich also geschimpft, so wäre das an sich noch lange kein Unrecht von mir. Aber da ich Herrn Tlatzschoff gegenüber gar nicht rhetorisch wurde, da ich ihn gar nicht ernsthaft nahm, so kann ich auch gar nicht gegen ihn geschimpft haben. Sehen wir zu, was ich von ihm gesagt.

Ich habe ihn „einen grünen Gymnasiasten von seltener Unreife“ genannt. Unreife kann sich beziehen auf Charakter, Verstand und Kenntnisse. Was die Unreife des Charakters angeht, so hatte ich Herrn Tlatzschoff's eigener Erzählung Folgendes nachgezählt: „Ein russischer Gelehrter, der in seinem Lande einen bedeutenden Ruf hat, wird flüchtig und verschafft sich die Mittel, um im Ausland eine politische Zeitschrift zu gründen. Raum ist er so weit, so kommt, unausgefordert, ein beliebiger, mehr oder weniger begeisteter Jüngling und bietet seine Mitarbeiterchaft an unter der mehr als kindlichen Bedingung, in allen literarischen und Geldfragen gleich entscheidende Stimme mit dem Stifter der Zeitschrift zu haben. In Deutschland hätte man ihn bloß ausgelacht“. Einen weiteren Beweis für Unreife des Charakters brauche ich hiernach wohl nicht beizubringen. Die Unreife des Verstandes wird hinreichend bewiesen durch die unten folgenden wiedereinstimmigen Citate aus der Brochure des Herrn Tlatzschoff. Was die Kenntnisse angeht, so dreht sich der Streit zwischen dem „Vorwärts“ und Herrn Tlatzschoff größtentheils um Folgendes: Der Redakteur des „Vorwärts“ verlangt, die russische revolutionäre Jugend solle etwas lernen, sich mit ernsthaften und gründlichen Kenntnissen bereichern, kritische Denkkraft nach regelmäßigen Methoden sich erwerben, im Schweiß ihres Angesichts an ihrer Selbstentwicklung und Selbstbildung arbeiten. Solche Rathschläge weist Tlatzschoff mit Abscheu zurück: „ich muß immer wieder das Gefühl tiefer Enttäuschung aussprechen, das sie von jeder in mir hervorgerufen . . . belehrt Euch! bildet Euch aus! O Gott, und das kann ein lebendiger Mensch lebendigen Menschen sagen! Warten! Studiren, uns durchbilden! Aber haben wir denn das Recht zu warten (mit der Revolution nämlich)? Haben wir das Recht, Zeit an Auszubildung zu verschwenden?“ (p. 14.) „Kenntnisse sind wohl eine notwendige Vorbedingung des friedlichen Fortschritts, aber durchaus nicht notwendig für die Revolution“ (p. 17).

Wenn also Herr Tlatzschoff schon bei der bloßen Aufforderung zum Studiren eine tiefe Enttäuschung entwickelt, wenn er alle Kenntnisse für überflüssig für einen Revolutionär erklärt, wenn er dazu in seiner ganzen Schrift durchaus nicht die geringste Spur von Kenntnissen verrät, so stellt er selbst damit sich das Zeugnis der Unreife aus, und ich habe das bloß konstatiert. Jemand, der aber

dieses Zeugnis sich selbst ausstellt, kann nach unserm Begriffen höchstens auf der Bildungsstufe eines Gymnasiasten stehen. In dem ich ihn dieser höchstmöglichen Stufe zuwies, habe ich also, statt zu schimpfen, ihm vielleicht noch zu viel Ehre angethan.

Ferner habe ich gesagt, die Betrachtungen des Herrn Tlatzschoff seien kindisch (Beläge hierfür die Citate in diesem Artikel), langweilig (das wird der Verfasser selbst wohl nicht abläugnen), widerspruchsvoll (wie der Redakteur des „Vorwärts“ ihm nachgewiesen) und ewig sich im Kreise drehend (was ebenfalls richtig ist). Dann spreche ich von seinen großen Ansprüchen (die ich ihm selbst nachergibt) und absolut nichtigen Leistungen (die der gegenwärtige Artikel mehr als genügend nachweist). Wo sind nun die Schimpereien? Daß ich ihn mit Karlsen Nießnid, dem beliebtesten Gymnasiasten von Deutschland und einem der populärsten deutschen Schriftsteller verglichen, das ist doch sicher nicht geschimpft. Doch halt! habe ich ihm nicht nachgesagt, er hätte sich wie Achilles in sein Zelt zurückgezogen und daraus seine Brochure gegen das „Vorwärts“ abgefertigt? Da wird wohl der Halm im Pfeffer liegen. Bei einem Manne, den das bloße Wort Studiren schon in Harnisch bringt, der sich Heine's:

„Und seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben“,

kühnlich zum Motto nehmen kann, bei dem kann man wohl annehmen, daß ihm der Name Achilles hier zum ersten Mal vorkommt. Und da ich den Achilles in Zusammenhang bringe mit „Zelt“ und „Abschauen“, so mag Herr Tlatzschoff sich vorstellen, dieser Achilles sei ein russischer Unteroffizier oder türkischer Baschi-bosuk und es sei also commentwidrig, ihn einen Achilles zu schimpfen. Ich kann aber Herrn Tlatzschoff versichern, daß der Achilles, von dem ich spreche, der größte Held der griechischen Sage war, und daß jener Rückzug in sein Zelt den Stoff geliefert hat zum großartigen Heldebenedict aller Zeiten, der Ilias, was ihm sogar Herr Bakunin bestätigen wird. Sollte diese meine Vermuthung richtig sein, so käme ich allerdings in den Fall erklären zu müssen, daß Herr Tlatzschoff kein Gymnasiast ist.

Ferner sagt Herr Tlatzschoff: „Trotz alledem erlaubte ich mir aber, die Ueberzeugung auszusprechen, daß die soziale Revolution leicht ins Leben zu rufen sei.“ Wenn es so leicht ist, sie ins Leben zu rufen, „bemerken Sie, warum thun Sie es nicht, anstatt von ihr zu sprechen?“ — Ihnen kommt es als ein lächerliches, kindisches Betragen vor . . . Ich und meine Gesinnungsgenossen sind überzeugt, daß die Ausführbarkeit der sozialen Revolution in Rußland keine Schwierigkeiten bietet, daß es jeden Augenblick möglich sei, das russische Volk zu einem allgemeinen revolutionären Protest (!) zu bestimmen. Zwar verpflichtet uns diese Ueberzeugung zu einer gewissen praktischen Thätigkeit, aber sie spricht nicht im Mindesten gegen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der literarischen Propaganda. Es genügt nicht, daß wir davon überzeugt sind, wir wollen, daß auch Andere diese Ueberzeugung mit uns theilen. Je mehr Gesinnungsgenossen wir haben, desto stärker werden wir uns fühlen, desto leichter wird es uns sein, die Aufgabe praktisch zu lösen.

Das geht denn doch über das Bohnenlied. Das klingt so nett, so verständig, so gestützt, so einleuchtend. Das klingt ganz, als ob Herr Tlatzschoff seine Brochure nur geschrieben, um den Nutzen der literarischen Propaganda zu beweisen, und ich ungebildiger Gelschnabel habe ihm geantwortet: Zum Tausel mit der literarischen Propaganda, jetzt heißt los schlagen! — Und wie sieht nun damit in der Wirklichkeit?

Herr Tlatzschoff sängt seine Brochure gleich damit an, der Journal-Propaganda (und das ist doch wohl die wirksamste literarische Propaganda) ein Misstrauensvotum zu geben, indem er sagt, man dürfe „nicht zu viel revolutionäre Kräfte auf sie verwenden“, denn „bei ungewöhnlichem Gebrauch richte sie ungleich mehr Schaden an, als sie bei zweckmäßigem Gebrauch Nutzen stifte“. So sehr schwärmt unser Tlatzschoff für die literarische Propaganda im Allgemeinen. Im Besonderen nun, wenn man solche Propaganda machen, Gesinnungsgenossen werden will, so hilft kein bloßes Deklamiren, sondern man muß sich auf Gründe einlassen, die Sache also theoretisch, d. h. in letzter Instanz wissenschaftlich behandeln. Ueber diesen Punkt sagt Herr Tlatzschoff dem Redakteur des „Vorwärts“: „Ihr philosophischer Kampf, jene rein theoretische, wissenschaftliche Propaganda, der sich Ihre Journale ergeben, . . . ist vom Gesichtspunkt der Interessen der revolutionären Partei nicht nur nutzlos, sie ist sogar schädlich“. Man sieht, je mehr wir Herrn Tlatzschoff's Ansichten über literarische Propaganda untersuchen, je mehr reiten wir uns fest, je weniger erfahren wir was er will. Was will er denn eigentlich? Hören wir weiter:

„Bezeichnen Sie etwa nicht, daß der Revolutionär sich jederzeit das Recht zuschreibt und zuschreiben muß, das Volk zum Aufstand anzuführen; daß er sich von Philisterphilosophen unterscheidet, indem er, ohne abzuwarten bis der Verlauf der historischen Ereignisse den Augenblick anzeigt“ — selbst diesen Augenblick wählt, daß er das Volk immer bereit zur Revolution weiß (p. 10) . . . Wer nicht an die Möglichkeit der Revolution in der Gegenwart glaubt, der glaubt nicht an Volk, der glaubt nicht an die Bereitschaft des Volkes für die Revolution (p. 11) . . . Das ist es, weshalb wir nicht warten können, weshalb wir behaupten, daß in Rußland die Revolution dringend nöthig ist, und nöthig namentlich in gegenwärtiger Zeit; wir gestatten kein Bözern und kein Zaudern. Jetzt oder sehr spät, vielleicht nie (p. 16)! . . . Jedes der Willkür preisgegebene, von Ausbeutern abgerackerte Volk . . . jedes solche Volk und in dieser Lage befinden sich alle Völker ist Kraft der eigenen Bedingungen seiner sozialen Umstände — revolutionär; es kann immer, es will immer die Revolution machen; es ist immer bereit zur Revolution (p. 17) . . . Aber wir können und wir wollen nicht warten (p. 34) . . . Jetzt ist keine Zeit zu langwierigen Anhalten und ewigen Vorbereitungen — packe ein Jeder seine Habseligkeiten zusammen und mache sich eilig auf den Weg. Die Frage, was es gilt, darf uns nicht mehr beschäftigen. Die ist längst abgemacht. Es gilt Revolution machen. — Wie? Wie ein Jeder kann und versteht.“ (p. 39.)

Dies schien mir deutlich genug. Ich bat also Karlsen Nießnid: Wenn es denn nun einmal platterdings nicht anders angeht, wenn das Volk bereit ist zur Revolution und Du ebenfalls, wenn Du denn durchaus nicht länger warten willst und kannst und nicht das Recht hast zu warten, wenn Du Dir das Recht zuschreibst, den Augenblick zum Los schlagen zu wählen, und wenn es endlich heißt: Jetzt oder nie! — nun, theuerster Karlsen, so thu was Du nicht lassen kannst, mache die Revolution noch heute und schlag den russischen Staat in tausend Trümmer, sonst richtest Du am Ende noch ein größeres Unglück an!

Und was thut Karlsen Nießnid? Schlägt er los? Berichtigt er den russischen Staat? Befreit er das russische Volk, dieses unglückliche Volk, von Blut strömend, mit der Dornen-

krone, angezogen aus Kreuz der Sklaverei“, wegen dessen Leiden er nicht länger warten kann?

Er denkt nicht daran. Karlsen Nießnid, mit Thränen der verlegten Unschuld im Gesicht, tritt vor die deutschen Arbeiter und sagt: Seht, was mir der verworfene Engels da andichtet: ich hätte von sofortigem Los schlagen gesprochen; es handelt sich aber gar nicht davon, sondern davon, literarische Propaganda zu machen, und dieser Engels, der selbst weiter nichts macht als literarische Propaganda, entblödet sich nicht, sich den Aufsehn zu geben, als begriffe er „nicht den Nutzen der literarischen Propaganda“.

Warten! Literarische Propaganda machen! Aber haben wir denn das Recht zu warten, haben wir das Recht, Zeit an literarische Propaganda zu verschwenden? Kostet doch jede Minute, jede Stunde, um die die Revolution sich verzögert, dem Volke tausend Opfer (p. 14)! Jetzt ist keine Zeit zu literarischer Propaganda, die Revolution muß jetzt gemacht werden oder vielleicht nie — wir gestatten kein Bözern und kein Zaudern. Und da sollen wir literarische Propaganda machen! O Gott und das kann ein lebendiger Mensch lebendigen Menschen sagen, und dieser Mensch heißt Peter Tlatzschoff!

Hätte ich Unrecht, wenn ich jene, jetzt so schöne verläugneten, loschlägerischen Rodomontaden als „kindisch“ bezeichnete? So kindisch sind sie, daß man glauben sollte, der Verfasser habe in dieser Beziehung hier das Mögliche geleistet. Und doch hat er sich selbst noch übertroffen. Der Redakteur des „Vorwärts“ theilt eine Stelle einer von Herrn Tlatzschoff verfaßten Proclamation an die russischen Bauern mit. Herr Tlatzschoff beschreibt darin den Zustand nach vollendeter sozialer Revolution wie folgt: „Und dann würde das Bauerlein bei Sang und Klang ein luftiges Leben anfangen . . . nicht kupferner Groschen, nein goldener Dukaten voll wäre seine Tasche. Allerhand Vieh würde er haben und Geflügel im Hof, so viel er nur wollte. Auf dem Tisch hätte er allerhand Fleisch, dazu Feiertagskuchen, dazu süße Weine und es würde nicht abgedeckt vom Morgen bis zum Abend. Und er äße und er tränke, soviel in den Bauch hineingeht, aber arbeiten würde er nur soviel wie ihm beliebt. Und niemand wäre da, der ihn zu zwingen wagte: geh, ist! — geh, leg Dich auf den Dfen!“ Und der Mensch, der diese Proclamation zu verüben im Stande war, beschwert sich noch, wenn ich mich darauf beschränke, ihn einen grünen Gymnasiasten von seltener Unreife zu nennen!

Ferner sagt Herr Tlatzschoff: „Warum werfen Sie uns Konspirationen vor? Sollten wir der konspirativen, geheimen, unterirdischen Thätigkeit entsagen, so müßten wir jeder revolutionären Thätigkeit überhaupt entsagen. Sie züchtigen uns aber auch dafür, daß wir auch hier, im europäischen Westen . . . von unsern konspiratorischen Gewohnheiten nicht lassen wollen und dadurch die große internationale Arbeiterbewegung . . . stören.“

Erstens ist es falsch, daß den russischen Revolutionären kein andres Mittel bleibt als die reine Verschwörung. Hat Herr Tlatzschoff doch soeben erst die Wichtigkeit der literarischen Propaganda, vom Ausland nach Rußland hinein, hervorgehoben! Auch im Inland kann der Weg der mündlichen Propaganda selbst unter dem Volk besonders in den Städten nie ganz verschlossen werden, was auch Herr Tlatzschoff darüber zu sagen in seinem Interesse finden mag. Der beste Beweis dafür ist, daß bei den jüngsten Massenverhaftungen in Rußland nicht die Gebildeten oder Studenten, sondern die Arbeiter in der Mehrzahl waren.

Zweitens unternehme ich in den Mond zu fliegen, noch ehe Tlatzschoff Rußland befreit, sobald dieser letztere mir nachweist, daß ich irgendwo und zu irgend einer Zeit in meiner politischen Carriere mich dahin erklärt habe, daß Verschwörungen überhaupt und unter allen Umständen zu verwerfen seien. Ich unternehme ihm ein Andenken aus dem Mond zurückzubringen, sobald er mir nachweist, daß in meinem Artikel von andern Komplotten die Rede ist, als von dem gegen die Internationale, von der „Allianz“. Ja, wenn die russischen Herren Bakunin nur wüßten und ernstlich gegen die russische Regierung konspirierten! Wenn sie statt, auf Paz und Trug gegen die Widerwärtigen gezeugete, Schwimdbelverschwörungen wie die Reich's's's's, dieses nach Tlatzschoff „typischen Vertreters unsrer gegenwärtigen Jugend“, statt Komplotten gegen die europäische Arbeiterbewegung, wie die glücklicher Weise enttönte und damit vernichtete „Allianz“, wenn sie, die „Thäter“ (dejateli), wie sie sich prahlend nennen, endlich einmal eine That fertig brächten, die den Beweis lieferte, daß sie wirklich eine Organisation besitzen und daß sie sich mit etwas anderem beschäftigen als mit dem Versuch ein Duzend zu bilden! Statt dessen schreien sie in alle Welt hinaus: Wir konspirieren, wir konspirieren! grade wie die Verschwörer in der Oper, die vierstimmig im Chöre brüllen: Stille, stille! kein Geräusch gemacht! und das ganze Geflüster von weitverzwigten Verschwörungen dient nur als Deckmantel, hinter dem sich weiter nichts verbirgt als revolutionäres Nichtethun gegenüber den Regierungen und ehrgeizige Klängeleien innerhalb der revolutionären Partei.

Und grade daß wir in dem „Komplot gegen die Internationale“ diesen ganzen Schwindel schonungslos enthüllt, das ist es, worüber diese Herren so enttäuscht sind. Das war „tolllos“. Wenn wir Herrn Bakunin enthüllten, so suchten wir „einen der größten und aufopferndsten Vertreter der revolutionären Epoche, in der wir leben, zu beledigen“, und zwar mit „Schmutz“. Der Schmutz, der bei der Gelegenheit an den Tag kam, war bis aufs letzte Loth Herrn Bakunin's eignes Fabrikat, und noch lange nicht sein schlimmstes. Die betreffende Schrift hat ihn noch viel zu reinlich dargestellt. Wir haben den § 18 des revolutionären Katechismus nur citirt, den Barographen, welcher vorschreibt, wie man sich gegenüber der russischen Aristokratie und Bourgeoisie zu verhalten, wie man sich „ihrer schmutzigen Geheimnisse zu bemächtigen und sie dadurch zu unsern Schlägen zu machen hat, so daß ihre Reichthümer ic. ein unerlöschlicher Schatz und eine kostbare Stütze in allerlei Unternehmungen werden“. Wir haben bisher noch nicht erzählt, wie dieser Paragraph in die Praxis übersezt worden ist. Darüber aber wäre ein Langes und Breites zu erzählen, was seiner Zeit denn auch erzählt werden wird.

Es stellt sich also heraus, daß sämtliche Vorwürfe, die mir der Herr Tlatzschoff gemacht hat, mit jener Tugendmiene der verlegten Unschuld, die allen Bakuninisten so wohl ansteht, daß sie Alle auf Behauptungen beruhen, von denen er nicht nur wußte, daß sie falsch waren, sondern die er selbst erfunden, erfäul und erlogen hatte. Womit wir vom persönlichen Theil seines „Offenen Briefes“ Abschied nehmen.

F. Engels.

Politische Uebersicht.

— Ein beliebiger Lieber schreibt an das Bismarck'sche Leibblatt, „Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ (d. d. 20. März): „Unsere Sozialdemokraten fühlen das Bedürfnis sich zu reorganisiren; in den Tagen vom 15. bis zum 23. Mai v. J. soll auf Einladung von 18 sozialdemokratischen Führern, darunter die

Herren Greib, Liebknecht, Mostler, Baglich, Hasenclever, Hasselmann u. a. ein „Congress der Sozialdemokraten Deutschlands“, in Mitteldeutschland an einem noch näher zu bestimmenden Orte stattfinden, und als Zweck desselben ist in dem betreffenden Aufrufe ausdrücklich die Verwirklichung der lange angekündigten Vereinigung der Lassalleaner mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu einer einzigen „Deutschen Arbeiterpartei“ bezeichnet.

Von dem Zeitpunkt des geplanten Congresses trennen uns noch mehr denn zwei Monate; ein langer und wechselvoller Zeitraum, namentlich für Agitatoren, die so oft und schwer mit der Geschicklichkeit oder vielmehr mit der geschäftlichen Ordnung ernstern Mächten zu kämpfen haben. Es könnte nur zu leicht geschehen, daß der „Congress der Sozialdemokraten Deutschlands“ doch nicht zu Stande kommt, und deshalb wäre es überflüssig, an die Erwägung der Chancen und der Bedeutung desselben jetzt schon viele Worte zu verschwenden. Als Thatsache liegt indessen bereits heute das der Einladung zum Congress beigefügte Programm der neuen Compromisspartei und der Organisationsplan derselben vor, und daraus seien zunächst einige Sätze hervorgehoben, die als ein Zeichen der Zeit auf einige Beachtung Anspruch erheben dürfen. In dem Programm ist nämlich gesagt:

„Die Arbeiterklasse wirkt für ihre Befreiung zunächst im Rahmen des heutigen nationalen Staates, sich bewußt, daß das notwendige Ergebnis ihres Strebens, welches den Arbeitern aller Kulturländer gemeinsam ist, die internationale Völkerverbrüderung sein wird. Ferner ist in dem Abschnitt des Programms über die Produktivgenossenschaften „der Staatskredit“ fortgesetzt, dafür aber die Ausdehnung jener Genossenschaften auf den Ackerbau betont. Es heißt:

„Die deutsche Arbeiterpartei verlangt, um die Lösung der sozialen Frage anzubahnen, die Errichtung von Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe unter der demokratischen Kontrolle des arbeitenden Volkes. Die Produktivgenossenschaften sind für Industrie- und Ackerbau in solchem Umfang und Leben zu rufen, daß aus ihnen die sozialistische Organisation der Gesamtarbeit entsteht.“

Während also die Sozialisten auf der einen Seite sich von dem Einflusse der Internationale wenigstens bis zu einem gewissen Grade loslagern zu wollen scheinen, gehen sie andererseits darauf aus, ihre Agitation auf dem bisher noch minder kultivierten Boden der ländlichen Arbeiterbevölkerung in ein System zu bringen, und in der That sprechen mancherlei Anzeichen dafür, daß ungeachtet der trübten Erfahrungen, welche der Sozialismus auf diesem Gebiete im vergangenen Jahre in England gemacht hat (?), der Hauptkampfplatz des Kampfes gerade dahin verlegt werden soll. Es ist kaum nötig zu bemerken, wie dringend notwendig es ist, der sozialistischen Propaganda auch hier bei Zeiten mit den zweckentsprechenden Mitteln entgegen zu treten, da gerade im Bereiche der ländlichen Arbeit weit weniger als im Gebiete der Industrie auf die repräsentative Gewalt der Thatsachen zu rechnen ist. Fast noch bedenklicher aber als Mangel an Initiative wäre ein Ueberwuchern der einseitigen Standpunkte, die u. A. auch im letzten Congress der Landwirthe sich mitunter so sehr heroorbrängten, daß beinahe die gesammte liberale Presse ohne Rücksichtnahme auf die mannigfachen instruktiven und wissenschaftlichen Vorlesungen in den Verhandlungen jenes Congresses den Stab über ihn bricht. Allerdings sind diese Vorlesungen in den Congressdebatten so vereinzelt und in einem Wust mitunter gar nicht zur Sache gehörender Erörterungen vergraben, daß nur eine sorgfältige Sichtung des Materials dieselben zu ergäuben und in ihrem Werthe zu erfassen vermag.

Unter allen Umständen ist das Programm für den „Congress der Sozialdemokraten Deutschlands“ ein Ruf zur Wachsamkeit, und die zunächst Beteiligten mögen zusehen, daß er nicht ungehört verhallt. Die sozialdemokratische Agitation ist in mancher Hinsicht behäuflicher geworden: sie verleiht die Internationale, sie verleiht auf den Staatskredit, und sie hat die progressivste Erbschaftsteuer von ihrem Programm gestrichen; aber sie ist damit nicht minder expansiv und gefährlich, und es ist eher noch ein Appell an verdoppelte Vorsicht, als eine Ermuthigung zum Gewährenlassen, wenn einzelne Organe der Demokratie im Allgemeinen mit den sozialistischen Bettern verkehrte Liebesblicke zu tauschen beginnen.“

So das Oberreptil. Was dasselbe über den Programmtextur denkt und sagt, ist ganz gleichgültig. Bedenken wollen wir ihm bloß, daß es mit seinem Schlusse, wir wollten uns bis zu einem gewissen Punkt von dem Einflusse der Internationale loslagern, vollständig auf dem Holzwege ist. Der angelegene Passus des Programmtextur soll eben eine Verlängerung des internationalen Prinzips als eine Anerkennung des nationalen Prinzips, oder gar jener elenden Lügegeburt sein, welche man uns heut unter der Etikette: „nationaler Staat“ aufhängen pflegt. Käuft der Wortlaut des betreffenden Passus eine solche Auffassung zu, dann wird der Congress für eine bessere Formulierung zu sorgen haben.

Was endlich die Drohungen in obigem Erguß angeht, so ist die Sache sehr einfach:

Stieber und Consorten thun was sie nicht lassen können. Und wir Sozialdemokraten thun desgleichen.

— Kaiser's Geburtstag will als „nationaler Festtag“ ebensowenig zichen wie der Sedanstag. Offizielle Feste der Ordensbedürftigen, schwarzweiße Fahnen, die aus Schaam über ihre vereinfachte Existenz roth angelaufen sind — das ist Kaiser's Geburtstag“. Das Proletariat aber hat in den „Märztagen“ der Kämpfer von 1848 gedacht und der Helden von 1871, der Helden der Pariser Commune — und aus der Vergangenheit hat es den Blick in die Zukunft gerichtet, in die Zukunft, die uns gehört. — Als freudige Obergewalt ist in die Welt gelungen, daß zwanzig der zum Tod durch die trodene Gonillotine verurtheilten Communarden aus Neufaledonien entflohen sind und sich außerhalb des Bereichs ihrer Henker befanden.

— Arbeiterfreundlichkeit der preussischen Regierung. Neuerdings ist Württemberg bei den Berliner Reichthümern in Ungnade gefallen, weil die Stuttgarter Centralstelle für Handel und Gewerbe bei der vom Reichsfinanzamt angeordneten Enquete über Frauen- und Kinderarbeit gemeint hat, es sei doch wohl ersprießlich, außer Arbeitgebern auch Arbeitnehmern, in richtigerem Deutlich: Arbeiter, zu hören und sich deshalb an den sozialdemokratischen Arbeiterverein um ein Gutachten gewandt hat.

„So sind also, zischt ein Reptilienblatt, diese rothen Reichthümer nicht bloß geduldet, sondern anerkannt als ein berechtigter nationaler Verein, bei dem sich die Regierung sogar in wichtigen Fragen Rath's erholt.“ Entschlack! Namentlich in den Augen von Subjekten à la Bagener und Consorten, die vor nicht langer

Zeit sehr heftig mit den Sozialdemokraten liebäugelten, statt der erwarteten Liebesdienste aber Fußtritte erhielten. —

— Menschenhandel. Man schreibt uns aus Dänemark: „Der Redaction des „Volksstaat“, erlaube ich mir folgendes mitzutheilen, welches in die Öffentlichkeit kommen und durch die Presse gezeitigt werden muß, weil es so recht deutlich beweist, auf welcher niedrigen Stufe der so viel gepriesene Culturzustand in Preußen sich befindet. In Kautschken, einem ziemlich bedeutenden Kirchdorfe der Liffther Niederung, werden ab und zu elternlose Kinder mindestens veräußert. Der Käufer übernimmt natürlich die Verpflichtung, das gekaufte Kind zu erziehen. Wie es mit der Erziehung bestellt ist, kann sich Jeder denken, denn dasselbe wird ja nur gekauft, um eine recht billige Arbeitskraft zu haben. Damit zum Termine sich recht viele Käufer einstellen, denn je mehr solcher da sind, desto billiger ist die Waare, wird an den Markttagen das Ereigniß durch einen Executor öffentlich bekannt gemacht — bei uns wird es „ausgetrommelt“ genannt —. Der Executor geht mit der Trommel auf dem Markte herum, schlägt einen Wirbel, nach dem er dann die Bekanntmachung verliest. Ich weiß nicht, ob diese Sitte in ganz Deutschland herrscht, und stelle es daher der geehrten Redaction anheim, von meiner Mittheilung Gebrauch zu machen. Für die Wahrheit derselben bürgte ich.“

Ob anderwärts genau in derselben Weise der Kinderverkauf stattfindet, wissen wir nicht; aber in der einen oder anderen Form ist der Verkauf von Waisenkindern überall Sitte, und nicht bloß in Deutschland. Die Gemeindeverwaltungen zahlen für jedes Waisenkind, das ihnen „abgenommen“ wird, eine bestimmte Summe, und der „Abnehmer“ kann dann mit seiner menschlichen „Waare“ wie mit jeder sonstigen Waare „machen was er will“.

— Das Denunziantengeschäft ist im Reiche der Stieber, Bagener, Bismarck und Consorten „ehrlich“ geworden, und so kommt es denn — und das ist eine der schönsten Culturbüthen, die wir genannten Reichsgründern verdanken —, daß die Herren Denunzianten, die früher sehr sorgsam ihr Licht unter den Scheffel stellten und ihres edlen Handwerks sich schämten, jetzt ungenirt vor die Öffentlichkeit treten, was sonst für die niederträchtigste aller Niederträchtigkeiten galt, als patriotische Pflicht zu betrachten vorgeben und mit stolzem Selbstgefühl ausrufen: ich, der ehrenwerthe So und So, bin ein Denunziant. Lebt da z. B. in Coburg ein Diebemann, welcher aus — auf einer Postkarte, damit sein Name nicht unter dem, freilich sehr unsicheren Siegel des Briefgeheimnisses zu leiden habe — mit nachstehendem Erguß seiner schönen Seele beglückt:

„Die Coburger Correspondenzen der Nummern 26, 31 und 34 des „Volksstaat“ beschäftigen sich wiederholt und ins Einzelne gehend mit angeblichen Vorkommnissen bei dem hiesigen Bataillon.

Die betreffenden Nummern Ihres Blattes habe ich mir erlaubt, heute dem wohlhöbl. Bataillons-Commando zur Kenntnignahme zu übersenden.

Ich theile Ihnen dies mit, weil ich das häßliche Wort: Denunziant wie den Hitzscheue (?) und nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen meinen etwas altklaunen Dank auszusprechen, daß Sie mich f. B. einmal als ein „giftiges, namenloses Reptil“ — risum tenentis amici! — Ihrem an Reptilomanie leidenden Leserkreis denuncirten.

Coburg, den 25. März 1874. Ferdinand Scheller.“ Wohl belommt, Herr Scheller! Bieleicht segt's einen Edehn.

— Fabrikantentkiffe. Man schreibt uns aus Mannheim: Abbei überschiden wir Ihnen ein interessantes Altesstück. Es haben sich nämlich die verschiedenen Arbeitgeber unseres Fachs in Mannheim und andern Orten verbündet und das beifolgende Zeugniß aufgestellt, welches ein Mittel zur Fesselung ihrer Arbeiter sein soll, wie Sie gleich ersehen werden. Wir lieben uns hier an:

Zeugniß.
Der Formstecher (folgt Namen)
von (folgt Wohnort)
stand vom (Datum der Eintrittszeit)
bis (Datum der Austrittszeit)
bei mir/uns in Arbeit.
(Raum für besondere Bemerkungen.)
Lohn per Tag Mk. Pf.
Mannheim den (Datum des Austritts).
(Hier Stempel des Arbeitgebers.)

Der Schwerpunkt dieses Zeugnisses liegt darin, daß die Lohnhöhe, welche dem Austrittenden auf seinem Schein vermerkt wird, von dem Mitgliede des Bundes, bei dem der Ausgetretene wieder in Arbeit tritt, sechs Wochen lang nicht überschritten werden darf bei Strafe einer bedeutenden Summe Geldes — so viel wir wissen über hundert Gulden! — Weniger zu zahlen, als auf dem Zeugniß steht, ist jedoch jedem der Arbeitgeber erlaubt. Hier sind die Fabrikanten-Brüder, ferner Sachs und Schuhmacher (die einzigen Geschäfte hier, die größten auf weit und breit) in dieser Verbindung. Man sieht, die Arbeitgeber brauchen nicht eingeführt zu werden, wir haben sie schon.

— Edele Kasse. Sonnabend vor 8 Tage wurde in der Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Fabrikation von Eisenbahnbedarf (früher Pflug in Berlin) die Liquidation dieser bedeutenden Gesellschaft, die zur Zeit ihrer größten Blüthe wohl an 5000 Arbeiter beschäftigte, mit 1432 gegen 486 Stimmen beschlossen. Zum Liquidator wurde unter Andern ernannt Regierungsrath von Unruh, früher Director derselben Gesellschaft mit ca. 12,000 Thlr. Jahresgehalt und bekannt als steuerverweigernder (aber steuerzahlender) Präsident der Nationalversammlung von 1848, seitdem rabiatere Nationalliberaler. Folgender interessanter Passus aus dem Bericht der Generalversammlung möge hier folgen: „Die gegen die Auflösung austretenden Aktionäre konnten nur den humanen Standpunkt den Arbeitern gegenüber und die Pietät für das ehrwürdige Geschäft betonen; jedoch im Hinblick auf den vor 2 Jahren stattgehabten Strike der Arbeiter, welcher, mehrere Monate dauernd, den ersten Anstoß zu Liquidationsanträgen gab, und unter Berücksichtigung der Thatsache, daß die Waggonbauindustrie jetzt in Berlin nicht mehr natüerlich ist, beschloß die Generalversammlung die Liquidation.“ Daß die Krisis, eine Frucht der heutigen anarchischen Produktionsweise, den unschuldigen Arbeiter schädigt, ist nicht genug — auch seine früheren sogenannten „Sünden“, nämlich die Versuche, seine Lage zu verbessern, werden ihm jetzt böhnisch in Form von Aussperrung und Entlassung unter die Nase gerieben. Man wird's zu dem Uebrigem schreiben.

— Die Aussperrung in Südwaales dauert fort, und legen die Herren Grubenbesitzer Himmel und Hölle in Bewegung,

*) Können Sie das Lachen verheizen, Freunde?

um den Widerstand ihrer rebellischen Sklaven zu brechen. Man sucht durch die raffiniertesten Mittel den Arbeitern die Armenunterstützung zu entziehen und sie so durch Hunger zu zähmen. Bis jetzt jedoch ohne jeden anderen Erfolg, als daß die Aussperrten nur noch entschlossener geworden sind, und daß unter der Masse des englischen Proletariats der Glaube an die Berechtigung der heutigen Eigenthums- und Produktionsverhältnisse zusammenschmilzt wie Schnee vor der Frühlingssonne.

— Das englische Parlament läßt zwar nur eine verwerfliche Klassenherrschaft aus, allein es fühlt und benimmt sich wenigstens als Herr im Lande, während der deutsche Reichstag einer ebenso verwerflichen Klassenherrschaft fröhnt, dabei aber dem Hohenzoller'schen Kaiser und Bismarck gegenüber eine Bedientenrolle spielt. So sah sich vor einigen Tagen der Sprecher (Präsident) des Unterhauses veranlaßt, einen Redner zur Ordnung zu rufen, weil derselbe behauptete, daß der Gehorsam, welchen ein englischer Unterthan der Königin schulde, ein unbedingter sei. Diese Ansicht wurde von dem Sprecher als der englischen Constitution zuwider gerügt, da in früheren Zeiten bereits Redner wegen der Aufstellung dieses Grundsatzes im Hause und außerhalb desselben vom Parlamente in den Tower (Thurm — das berühmte alte Staatsgefängniß) geschickt worden waren.

Hätte der Sprecher im Berliner Reichstag diese hochverrätherische Ansicht entwickelt, so wäre er seinerseits von einem beliebigen Bannigen oder Fordernden zur Ordnung gerufen worden.

Leipzig, den 31. März. Morgen, am 1. April, kehrt Debel in unsere Mitte zurück. Willkommen!

Entwurf eines Gesetzes über die gegenseitigen Hülfskassen.

§ 1. Hülfskassen, welche die gegenseitige Unterstützung für den Fall der Krankheit oder für den Fall des Todes ihrer Mitglieder oder für beide Fälle zugleich bezwecken, erhalten die Rechte einer anerkannten Hülfskasse nach Maßgabe dieses Gesetzes unter den nachstehend angegebenen Bedingungen.

§ 2. Die Kasse hat einen Namen anzunehmen, welcher von dem aller anderen an dem nämlichen Orte bestehenden Hülfskassen verschieden ist und die zusätzliche Bezeichnung: „Anerkannte Hülfskasse“, enthält.

§ 3. Das Statut der Kasse muß Bestimmungen treffen: 1) über Namen, Sitz und Zweck der Kasse; 2) über den Beitritt und Austritt der Mitglieder; 3) über die Höhe der Beiträge, welche für die Unterstützung auf den Krankheitsfall, sowie für die Unterstützung auf den Sterbefall von den Mitgliedern zu entrichten sind, und, falls die Arbeitgeber der letzteren Zuschüsse zu leisten haben, über deren Höhe; 4) über die Berechnung der Abfindung, welche ausscheidenden Mitgliedern zu leisten ist; 5) über die Voraussetzungen, die Art und den Umfang der Unterstützungen; 6) über die Grundzüge, nach welchen die Kosten der Verwaltung auf die Ausgaben für den Krankheitsfall und auf die für den Sterbefall zu verrechnen sind; 7) über die Bildung eines Vorstandes, die Vertretung der mit Zuschüssen beteiligten Arbeitgeber in demselben, sowie über die Stimmberechtigung der mit Zuschüssen beteiligten Arbeitgeber; 8) über die Abänderung des Statuts; 9) über die Verwendung des Kassenvermögens im Falle der Auflösung oder Schließung der Kasse.

Das Statut darf keine den Vorschriften des Gesetzes zuwiderlaufende Bestimmungen enthalten.

§ 4. Das Statut ist in doppelter Ausfertigung der höheren Verwaltungsbehörde einzureichen.

Diese hat, wenn den gesetzlichen Anforderungen genügt ist, eine Ausfertigung, versehen mit dem Vermerke der Anerkennung, zurückzugeben, und daß die Anerkennung der Kasse erfolgt ist, in dem für die Bekanntmachung der Aufsichtsbehörde der Kasse bestimmten Blatte auf Kosten der Kasse unverzüglich zu veröffentlichen.

Trachtet sie die gesetzlichen Anforderungen nicht für erfüllt, so hat sie dieses, unter Mittheilung der Gründe, zu eröffnen.

Abänderungen dieses Statuts unterliegen den gleichen Vorschriften.

§ 5. Die anerkannte Kasse hat die Rechte einer juristischen Person.

Ihr ordentlicher Gerichtsstand ist bei dem Gerichte, in dessen Bezirk sie ihren Sitz hat.

§ 6. Der Beitritt der Mitglieder erfolgt mittelst schriftlicher Erklärung oder durch Unterzeichnung des Statuts.

Der Beitritt darf von der Beteiligung an anderen Anstalten oder Vereinen nicht abhängig gemacht und Niemandem versagt werden, der den Bestimmungen des Statuts genügt.

Eintrittsgelder dürfen das Doppelte des auf eine Woche entfallenden niedrigsten Mitgliederbeitrages nicht überschreiten.

§ 7. Das Recht auf Unterstützung aus der Kasse beginnt für Mitglieder, die bereits einer anerkannten Kasse ein Jahr hindurch angehört und deren Mitgliedschaft noch nicht länger als drei Monate aufgegeben haben, mit dem Zeitpunkt des Beitritts zur Kasse, für alle übrigen Mitglieder spätestens mit dem Ablaufe der vierten auf den Beitritt folgenden Woche.

§ 8. Die Mitglieder sind der Kasse gegenüber lediglich zu den auf Grund dieses Gesetzes und des Statuts festgestellten Beiträgen verpflichtet.

Nach Maßgabe des Geschlechts, des Gesundheitszustandes und Lebensalters der Beitretenden darf die Höhe der Beiträge verschieden bemessen werden.

Die Einrichtung von Mitgliederklassen mit verschiedenen Beiträgen- und Unterstützungsätzen ist zulässig.

Im Uebrigen müssen die Beiträge und Unterstützungen für alle Mitglieder nach gleichen Grundsätzen abgemessen sein.

§ 9. Arbeitgebern, welche für ihre Arbeiter die Beiträge vorschlagen, steht das Recht zu, die letzteren bei der dem Fälligkeitstage zunächst vorausgehenden oder bei einer diesem Tage folgenden Lohnzahlung in Anrechnung zu bringen.

§ 10. Der Anspruch auf Unterstützung kann mit rechtlicher Wirkung weder übertragen noch verpändet werden.

Die Unterstützung kann nicht Gegenstand der Beschlagnahme sein.

§ 11. Die Unterstützungen müssen mindestens erreichen: auf den Krankheitsfall den halben Betrag des täglichen Arbeitslohnes für jeden Tag der Dauer der Krankheit, soweit die Dauer derselben 26 Wochen nicht übersteigt, auf den Sterbefall den vollen Betrag des täglichen Arbeitslohnes für jeden der auf den Sterbetage folgenden 21 Tage.

Als täglicher Arbeitslohn gilt, wenn die Beiträge der Mitglieder nach der Höhe des verdienten Arbeitslohnes bestimmt sind, der von diesen nach Ausweis der Kassenbücher im Durchschnitt des

letzten Monats bezogene Lohn, andernfalls der an dem Orte, wo die Kasse ihren Sitz hat, nach dem Urtheile der Aufsichtsbehörde von Arbeitern derselben Klassen, für welche die Kasse bestimmt ist, durchschnittlich verdiente Lohn.

Auf den gesetzlichen Betrag der Unterstützungen, jedoch höchstens bis zu zwei Dritttheilen desselben, darf die Gewährung der ärztlichen Behandlung und der Arzneien, sowie der Verpflegung in einem Krankenhause angerechnet werden.

§ 12. Die Unterstützungen dürfen das Doppelte der im § 11 bestimmten Höhe und Dauer nicht überschreiten.

Abgesehen von den Kosten der Verwaltung dürfen zu anderen Zwecken als den in § 11 bezeichneten Unterstützungen weder Beiträge von den Mitgliedern erhoben werden, noch Verwendungen aus dem Vermögen der Kasse erfolgen.

§ 13. Eine Ermäßigung der Beiträge oder eine Erhöhung der Unterstützungen bedarf für Kassen, in Ansehung derer eine Eintrittspflicht gewerblicher Arbeiter begründet ist, der Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

Eine Erhöhung der Beiträge oder eine Ermäßigung der Unterstützungen bis auf den gesetzlich bestimmten Betrag kann die Aufsichtsbehörde in diesen Kassen nach Anhörung der Generalversammlung verfügen, wenn die Kassen mit der Zahlung fälliger Unterstützungen sechs Wochen im Rückstande sind.

Rückständige Zahlungen von Mitgliedern und deren Arbeitgebern können für diese Kassen, unter Vorbehalt richterlicher Entscheidung, im Verwaltungswege eingezogen werden.

§ 14. Unter Beobachtung der durch das Statut vorgeschriebenen Formen aus der Kasse auszutreten, ist keinem Mitgliede verwehrt.

Die für gewerbliche Arbeiter bestehende Pflicht, in eine Hilfskasse einzutreten, wird hierdurch nicht berührt.

§ 15. Auscheidenden Mitgliedern, welche einer Kasse 5 Jahre ununterbrochen angehört haben, muß, sofern durch das Statut die regelmäßige Ansammlung einer Reserve aus den Beiträgen der Mitglieder bestimmt ist, eine Abfindung gewährt werden, welche mindestens zwei Dritttheile des aus ihren Beiträgen der Reserve zugeflossenen und bis zu ihrem Austritte noch nicht als aufgezehrt zu verrecknenden Betrages ausmacht.

§ 16. Jede Kasse muß einen Vorstand haben. Die Wahl desselben steht der Generalversammlung zu.

Die Kasse wird durch den Vorstand gerichtlich und außergerichtlich vertreten. Seine Befugnis zur Vertretung der Kasse erstreckt sich auch auf diejenigen Geschäfte und Rechtshandlungen, für welche nach den Gesetzen eine Spezialmacht erforderlich ist.

Arbeitgeber, welche Zuschüsse zu den Kassen leisten, haben Anspruch auf Vertretung im Vorstande. Mehr als die Hälfte der Stimmen darf ihnen im Vorstande nicht eingeräumt werden.

§ 17. Die Zusammensetzung des Vorstandes ist in dem in § 4 bezeichneten Blatte bekannt zu machen. Bevor dies geschieht, kann eine in der Zusammensetzung eingetretene Aenderung dritten Personen nur dann entgegengesetzt werden, wenn bewiesen wird, daß sie letzteren bekannt war. (Schluß folgt.)

Gewerkschafts-Genossenschaftliches.

Metallarbeitergewerkschafts-Genossenschaft.

Leipzig-Sellerhausen. Aufruf an die Partei-, Gewerks- und Gesinnungs-Genossen! Wie schon in Nr. 29 und 35 des „Vollstaats“ mitgeteilt wurde, ist es zwischen dem Fabrikanten Vogel und dessen Arbeitern zum Kampfe gekommen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die Arbeiter der Vogel'schen Maschinenfabrik hatten schon mehrere Jahre hindurch den zehnstündigen Normalarbeitstag und hielten ihn auch fest, trotzdem mehrfache Versuche gemacht worden waren, die elfstündige Arbeitszeit einzuführen. Gleich nach Weihnachten im vergangenen Jahre wurden die Arbeiter mit einer Lohnreduction von 15 Prozent beglückt, der frühere Lohnsatz sollte jedoch wieder eingeführt werden, sobald sich die Geschäfte einigermaßen besser gestalteten.

Am 5. März stellte Herr Vogel an seine Arbeiter abermals das Verlangen, von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr zu arbeiten. In Folge dessen wurde eine Versammlung von den Arbeitern abgehalten und wählte man in derselben ein Comité, bestehend aus 12 Mann, welches mit Herrn Vogel im Namen der Arbeiter unterhandeln sollte. Im Allgemeinen war man der Ansicht, die neue Maßregel ginge nicht von Herrn Vogel sondern von dem neuen Direktor aus. Nebenbei gesagt, ist der frühere Procurist Herr Vogel mit 240,000 Reichsmark durchgebrannt. Am 15. März begab sich das Comité zu Herrn Vogel und drückte sein Erstaunen aus, daß die Arbeitszeit in einer Periode der größten Geschäftslage, verlängert werden solle. Herr Vogel äußerte sich darauf: „Sie sind alle Aufwiegler und Sie können sofort die Fabrik verlassen; ich arbeite jetzt nur auf Lager und kann erst zum Herbst auf Absatz rechnen.“ Als hierauf das Comité fragte, ob er nicht von seiner Forderung abstehe wolle, erklärte Hr. Vogel: „Ich nehme nichts zurück; meinethwegen könnt Ihr heute alle aufhören, denn ich habe nichts als Kerger.“ Alle Gegenvorstellungen blieben ohne Erfolg und so kündigte denn das Comité an, daß sämtliche Arbeiter Sonnabend den 19. März die Arbeit niederlegen würden. Nur die Former sollten, wie früher, 10 Stunden arbeiten. Leider sind viele der Arbeiter wieder wankelmützig geworden, und von den 200 Arbeitern stellten am 19. März nur 50 die Arbeit ein. Die Streikenden sind als Gemährzelte zu betrachten, da sie die berichtigten Entlassungsscheine erhielten, durch welche sie wo anders von jeder Arbeit ausgeschlossen werden. Dies ist der Sachverhalt.

Collegen, Arbeiter! Wir fordern Euch auf, die streikenden 50 Arbeiter nach Kräften zu unterstützen; es sind fast nur Verheiratete. Zeigen wir, daß wir Brüder sind, und daß wir einsehen Alle für Einen und Einer für Alle.

Alle Gelder wolle man senden an R. Ludwig, Leipzig, Bayrische Straße 9 c, 4 Treppen.

Quittung über eingelaufene und verausgabte Gelder wird im „Vollstaats“, „Neuen Sozialdemokrat“ und in der „Union“ erfolgen.

Alle Parteiblätter werden ersucht von Obigem Notiz zu nehmen. Das Strafe-Comité: Widler, Föll. Kaupfch.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Magdeburg, 24. März. Am 15. März fand hier eine Versammlung der Schneider statt, in der Ludolph und Holzhauser aus Braunschweig und Habermann von hier als Referenten auftraten. Es constituirte sich eine Mitgliedschaft des Allgemeinen deutschen Schneidervereins. Am folgenden Montag (22. März) wurde Habermann (Kothkebsstraße 37, Hof, part.) als Bevollmächtigter und Hildebrandt (Kl. Klosterstraße 16 part.)

als Kassirer gewählt. Unsere Versammlungen etc. finden bei **C. Frehm, Kleine Klosterstraße 16**, statt. Reisende Collegen finden hier freundliche Aufnahme und wird ev. Arbeit nachgewiesen. „Vollstaats“ etc. liegt aus.

Habermann und Hildebrandt.

Verein der deutschen Steinmehrer.

Bremen. In Folge gemeinsamer Vereinbarung der hier arbeitenden Gesellen resp. Vereinsmitglieder beschloffen wir, unseren hiesigen Arbeitgebern eine unseren hiesigen Verhältnissen angemessene Lohn- und Afford-Scala zu unterbreiten; doch bevor dies geschah, sandten wir nachstehendes Antwort-Schreiben an jeden einzelnen Arbeitgeber: „Gehrier Herr! Sie werden gütigst entschuldigen, daß wir uns, allerdings in einer ungünstigen Zeit, in dieser Angelegenheit an Sie wenden. Jedoch zwingen uns die immer mehr im Preise steigenden Lebensbedürfnisse dazu. Als dann ist Ihnen bekannt, daß es stets Sitte und Gebrauch in unserem Beruf gewesen ist, daß die Gesellen, ebenso die Herren Meister einen Tarif beschaffen, woraus erstere ersehen können, was sie für das in Arbeit habende Stüd bekommen, resp. wie sie berechnen können. Da nun dieses hier der Fall nicht ist, so erhalten wir stets von den hier zureisenden Fremden Vorwürfe. Hoffentlich wird unser immerhin bescheidenes Verlangen bei den Herren Meistern Billigung finden, zumal Sie doch wissen, daß der Stein, welchen wir verarbeiten, nicht nur unsere Kräfte aus höchste in Anspruch nimmt, sondern daß wir auch in der schönsten Blüthe der Jahre schon dem Siechtum verfallen, was in Bremen hundertfältig bewiesen ist.

Es ist kaum glaublich, daß unsere kranken Collegen hier in Bremen im Jahre 1874 über 500 Thlr. Krankengeld (die Durchschnittszahl der beschäftigten Collegen betrug 35) bezogen haben, ohne das Sterbegeld. Wie mancher Familienvater wird hier durch diese traurige Produktionsweise, die den frühen Tod zur Folge hat, zu früh von Gattin und Kind gerissen, die dann dem Hunger und der Noth preisgegeben sind. Man könnte verzweifeln, wenn man über die Zukunft nachdenkt. Bliden Sie einige Jahre in die Vergangenheit zurück, so werden Sie das hier so eben Angeführte bestätigt finden. Um nun unser Leben etwas zu verlängern, und dem Körper die ihm gebührende Nahrung geben zu können, wenden wir uns mit der Bitte an die Herren Steinhauermeister Bremen, über eine Lohnaufbesserung, die wir für durchaus notwendig erachten, sich mit uns in Güte zu vereinigen, und ersuchen wir Sie freundlichst, uns bis Ende Februar Antwort zugeben zu lassen, ob Sie der Einsetzung eines betreffenden Tarifs entgegen sehen, oder ob sie die Feststellung desselben einer beiderseitig gewählten Commission zu überlassen gedenken. Die Antwort wolle man gefälligst an etc. — senden.“

Auf obiges Schriftstück hin verlangten die Herren Meister schon am 11. Februar unseren Tarif und bemerkten, sie wollten uns in 8 Tagen Antwort geben, ob sie denselben acceptiren könnten. Sie sagten weiter, es wäre ganz gut, daß wir unsere Lage verbessern wollten, aber wir sollten doch auch sehen, daß wir die Steinbrüche mit zu unserem Verein gewinnen könnten u. s. w. —

Auf dieses liberale Zugeständniß hin sahen wir tagtäglich der Stunde entgegen, wo eine beiderseitige Ausgleichung stattfinden sollte. Aber wir sollten bitter enttäuscht werden. Am 6. März haben die Arbeitgeber auf ihren Plätzen jedem Platzhäftler einen selbstangefertigten Tarif mit der Bemerkung übergeben: „Ich wünsche, daß Sie diesen Tarif Ihren Collegen unterbreiten und mir denselben den 13. März wieder retour geben; wer sich bis dahin zur Annahme desselben nicht auf selbigem mit Namensunterschrift verpflichtet hat, dem ist von heute, dem 6. März bis zu 14 Tagen, die Arbeit gekündigt.“ Hier sei nun kurz erwähnt, daß alle Positionen derart von den früheren Sätzen abweichen, daß man nicht weiß, was man dazu sagen soll. Zu gleicher Zeit sind dem Tarif Ordnungsregeln beigebracht, daß man wirklich zu glauben versucht ist, das Material dazu stamme aus Neu-Caledonien, oder sonst einem Verbannungsorte her. Als nun dem zu Folge am 13. d. M. den „Herren“ platzweise die Tarife ohne Unterschriften der Gesellen zurückergeben wurden, decretirten sie uns den Arbeitsauschluß mit dem Verlangen, entweder aus dem Vereine auszutreten oder zum 20. d. M. die Arbeit zu verlassen. Collegen! Das letztere ist geschehen, wir sehen, wie Euch ja bekannt, als treue Vereinsmitglieder fest, lieber wollen wir diesen traurigen Beruf Balet sagen, als uns dieser despotischen Diktatur fügen. Ihr sehet, daß wir alle Harmoniegegel ausgepaunt hatten, doch erfolglos. Wir erwarten daher, daß der Zuzug streng fern gehalten wird, und daß Ihr uns in gewohnter Weise zur Seite steht, um diesen Herren zu zeigen, daß wir noch nicht zur willenslosen Waare herabgewürdigt sind.

Im Auftrage der Mitglieder zeichnet mit Brudergruß **B. Rink, Bevollmächtigter, Buschstraße Nr. 21 bei Bartens.**

NB. Unterstützungen wolle man an unseren Ortskassirer Herrn **Steincke, Landwehrstr. Nr. 30**, senden.

Briefkasten

der Redaktion: An G. R. M. und viele Andere: Den Empfang von Gedichten können wir nicht quittiren — die Arbeit wäre zu groß; Brauchbares wird verwahrt. — G. S. in L.: Ich verlaße mich auf Ihre Zufrage und behandle deshalb die Sache nur ganz kurz — die bez. Notiz ist natürlich vom Staatsanwalt ab. — K. M. in Fr.: Artikel erwünscht, aber möglichst kurz. — P. R. in Mannheim: Angekommen. der Expedition: S. Arb.-Ber. Balet: Die gewünschten Gesangstimmen sind nur mit frz. Originaltext hier zu haben.

Quittung.

der Expedition: Von Arthur Pest Schr. 3.00. Argr Florisdorf Ab. 5.10. Ad.-Bild.-Ber. Weis Ab. 5.10. Mkr hier Ab. 24.00. Schmidt Bischofsgrün Schr. 0.75. Müller i. Raff Ann. 0.60. Esig Pforzheim Schr. 24.00. S. Ars München Ab. 105.00. A. Rimm Berlin Abonn. 97.45. Cons Dresden Schr. 6.00. Arb.-Ber. Gohlis Ann. 4.45. G. F. W. Schütz Hamburg Ab. 130.00; Schr. 70.00. Kmr Schlicher Ab. 2.60. Arb.-Ber. Ldonberg Ann. 1.20. Ldwg hier Schr. 0.90. Pripch hier Ab. 1.20. Jpt Bredlau Ab. 22.35. Walfr Gohlis Ab. 11.20. Pfr Reutlischheim Ab. 3.67. C. Schmidt Könenhdt Ab. n. Schr. 14.69. A. R. Ranke Ab. 3.50. Skija Wien Ab. 39.49. Engdij Barman Schr. 5.80. Nel Mühlhausen Schr. 0.35. Pfr Gohlis Ab. 34.80. Hym Wien Schr. 3.00. Metallarb.-Gen. hier Ann. 3.70. Ldwg hier Ann. 1.00. Fr. Kman Hannover Ab. 41.00. Käte Dederan Schr. 1.05. Wörl Oberbojanowid Ab. 4.80. Qntmr. Wiesbaden Ab. 18.60. Schr. 3.22. Wbr Pforzheim Ab. 0.60. Ag. Fr. Diefeld Schr. 0.60. Pfrn Heide Ann. 5.15. Schldch hier Ab. 1.80.

Fond f. pol. Gemährregelle.

Von W. Bug. Berlin 3.00; von Arbeitern der Ländnerischen Offizin hier d. G. 4.75; A. R. in W. 2.50; G. F. Berlin 6.00; durch F. Test Kleinholzsch 3.00; Pfrn in Heide 0.85.

Genossenschaftsbuchdrucker.

Anteilsscheine bez. Anteilquittungen erhielten ferner: In Nürnberg G. B. 12.00.

Augsburg Literarischer Verein. Sonntag, den 4. April, Vorm. 10 Uhr bei Weber: Monatsversammlung. Zahlreichen Besuch, besonders der Restanten erwartet. Der Ausschuß. [50]

Augsburg Samstag, den 3. April, Abends 8 Uhr im oberen Saal zu den 3 Königen: Populär-wissenschaftliche Vorlesung über den Stand der Naturwissenschaft und deren Einfluß auf die Kultur und die Entwicklung des Staates. Eintritt frei. Keine Gesinnungsgegenossen sind hierzu eingeladen. A. Reim. [70]

Berlin Metallarbeiter-Gewerkschaft. Sonnabend, den 3. April: Monatsversammlung im Kasse Made, Auguststr. 80. Tagesordnung: 1) Kassen- und Revisionsbericht. 2) Berathung der Krankenkassenstatuten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Bevollmächtigte. [50]

Berlin Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 3. April, Abends halb 9 Uhr, Andreasstraße 26 bei Sittel Versammlung. Sonntag, den 4. April, Nachmittags 3 Uhr im Versammlungstokal Vorstandssitzung. Tagesordn.: Abrechnung. Die Vorstandsglieder müssen ohne Ausnahme am Plage sein. Sonnabend, den 10. April, Generalversammlung. G. Lemke, Prinzenstr. 2, vorn 4 Tr. [80]

Cöln Sonntag, den 4. April, Morgens halb 11 Uhr im Lokale des Herrn Weber, Könergasse 36: Öffentliche Schneiderversammlung. Tagesordnung: 1) Die Generalversammlung der hiesigen Tischlermeister und deren Beschlüsse. 2) Die Lohnfrage für 1875. Alle Tischlergesellen laßt hierzu ergeben ein Im Auftrage des Fachvereins der Tischler: Der Vorstand. [80]

Gohlis Montag, den 5. April 1875, Abends punkt halb 9 Uhr: Versammlung bei Kausch. Das Erscheinen Aller ist notwendig. Der Vorstand. [40]

Hamburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Sonnabend, den 3. April, Abends 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Clubsaal des Conventgartens, near. Fußentwiete. Tagesordnung: Die Organisation der deutschen Arbeiterpartei. Die Mitgliedslisten sind vorzulegen. Peter. [50]

Hamburg Berkand der Klempner und verwandter Berufsgenossen. Sonnabend, den 3. April, Abends halb 9 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung. Höhe Bleichen Nr. 80 (Stadt Kiel). Tagesordnung: 1) Anträge zur Generalversammlung. 2) Innere Vereinsangelegenheiten. Stoffel, Bevollmächtigter. [80]

Kalk u. Umg. Sonntag, den 4. April, Vorm. 10 Uhr im Lokal des Wirths Neurer in Kalk: Große Volksversammlung. Tagesordnung: Die Geschäftsliste und deren Folgen. Zu zahlreichem Besuch ladet ein G. Müller. [60]

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 3. April: Versammlung Windmühlenstraße 7. Tagesordnung: Soziale Rantschau, Ref. Winter. Aufnahme neuer Mitglieder. — Alle Steuerrestanten werden aufgefordert, dieselben zu entrichten und haben bei Nichtzahlen dieselben sich die Nachtheile selbst zuzuschreiben. D. Borst.: G. Schiffel. [60]

Leipzig Kürschner-Versammlung. Sonntag, den 4. April, Vormittags halb 11 Uhr im Saale des Arbeiterbildungsvereins, Ritterstr. 43, wozu alle Collegen freundlichst eingeladen werden. Tagesordn.: 1) Die Gewerkschaftsbewegung und der Normalarbeitstag. 2) Berathung über ein Kürschnerfest. Der Verbandsvorstand. [60]

Leipzig Gewerkschaft der Metallarbeiter. Montag, den 5. April: Versammlung bei Fröhlich, Nikolaiftr. 38. Tagesordnung: 1) Kassenbericht. 2) Bericht der Commission über Statutenberathung. [40]

Leipzig Allgemeiner deutscher Schneiderverein. Montag, den 5. April, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Jakob, Petersstr. 15 (goldner Aem). Tagesordnung: 1) Vortrag von Herrn Dr. G. über Gesundheitspflege. 2) Wichtige Angelegenheiten und Fragelosen. — Gäste willkommen. Mit dieser Sitzung Schluß der Quartalsabrechnung; dies den Restirenden zur Nachricht. [70]

Neuschönefeld u. Umg. Arbeiterverein. Montag, den 5. April, Abends 8 Uhr: Öffentliche Mitgliederversammlung im Bergschiffchen. Tagesordn.: 1) Vortrag. 2) Diskussion. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand. [50] Keine Wohnung ist von jezt ab Langestraße 47, 4 Tr., wozu Privatbriefe zu richten sind; das Geschäftslokal befindet sich Heinrichstraße in Reudnitz. Bestellungen sind niederzulegen bei Hrn. Kaufmann Renker, Hohmannshof. A. Sebel. [100]

Steinmehrer-Gesuch.

Es können 2 gute solide Arbeiter in Grabsteine und Monumente, der eine in Granit, der andere in Sandstein, die selbstständig und gut nach Zeichnungen arbeiten, dauernde Arbeit und hohen Lohn erhalten bei C. F. Petersen, Steinmeh. [175] Heide, Schleswig-Holstein (3a)

Sieben ist erschienen und durch die Expedition des „Vollstaats“ Leipzig, Zeigerstr. 44, zu beziehen:

Die industrielle Arbeiterfrage

und die Forderung eines

Neuen Arbeitsrechts.

Vortrag, gehalten auf der Volksversammlung des Congresses der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Coburg am 19. Juli 1874 von Th. Jord. Preis pro Exemplar 25 Pf.

Gegen Einfindung des Betrages für die bestellten Exemplare erfolgt die Zusendung franco. Der Ertrag ist zum Besten der Hinterbliebenen Jord's bestimmt.

Zur Beachtung!

Mit nächster Nummer beginnt der namentliche Aufruf aller Abonnements-Restanten für Leipzig und Umgegend.

Die Expedition des „Vollstaats“.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert. Redaktion Hofstraße 4, Expedition Zeigerstraße 44, in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckeri in Leipzig.